



Sabine
Reber
Die Falken
und das
Glück
Roman

LangenMüller



Sabine
Reber
Die Falken
und das
Glück
Roman

LangenMüller

Sabine Reber

Die Falken und das Glück

Roman

LangenMüller

Alle zeitgenössischen Figuren sind frei erfunden.
Jede Ähnlichkeit mit lebenden Personen ist zufällig.

Für Yves

Besuchen Sie uns im Internet unter
www.langen-mueller-verlag.de

© für die Originalausgabe und das eBook:
2012 LangenMüller in der
F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung GmbH, München.
Alle Rechte vorbehalten.
Schutzumschlag: Wolfgang Heinzel
Motiv: Trevillion Images/Mark Owen
Satz und eBook-Produktion: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
www.Buch-Werkstatt.de
ISBN 978-3-7844-8136-4

Some are bound for happiness
Some are bound to glory
Some are bound to live with less
Who can tell your story

Neil Young:
See the Sky About to Rain

Prolog

Du hättest dich nicht gefürchtet wie ich. Du bist ein Vogel, und ich sterbe vor Flugangst. Immer wieder ertappe ich mich dabei, von dir in der Gegenwart zu denken, Linda. Ich spreche mit dir, ich rede dich an, als ob du noch unter uns wärst. Mein Herz rast, mein Atem stockt. Mein Rücken ist steif vor Angst. Dreißig Jahre lang habe ich das Fliegen umgehen können. Und jetzt sitze ich in einer Boeing 737 und rase durch den Himmel. Es gibt kein Entrinnen, die nächsten zwei Stunden bin ich hier eingesperrt. So gerne ich Auto fahre, so sehr ich die Bewegung brauche, so sehr fürchte ich mich davor, mit Hunderten anderer Passagiere in eine Blechkiste gepfercht zu sein. Solange ich am Steuer bin, fühle ich mich sicher. Dann habe ich mein Schicksal in der Hand. Ich gebe Gas, ich bremsse. Ich steige ein, wann ich will, und ich steige aus, wann ich will. Aber diesmal gibt es kein Ausweichen. Mit schweißnassen Händen umklammere ich die Tasche mit der Urne. Jemand muss deine Asche nach Irland bringen, das muss ich tun, das bin ich dir schuldig. Wir hatten deine Leiche in die Schweiz überführen lassen, weil du in Irland kaum Bekannte hattest, und in Bern eine kleine Zeremonie abgehalten. Aus Irland war nur Pat gekommen, der sich als euer bester Freund vorstellte und Daniel entschuldigte, er sei nicht in der Lage gewesen, den Flug anzutreten. Nun will ich hören, was Daniel mir mitzuteilen hat.

Ich esse ein Stück Brot, hatte er gesagt, ein simpler Satz, der mir die Sprache verschlug. Meine Schwester ist tot, und er isst Brot, der Reim leierte noch tagelang durch meinen Kopf, wurde zum Mantra meiner Trauer.

Daniel kaute viel zu laut, das mahlende Geräusch seiner Zähne hallte durch die Telefonleitung. Der halbe Atlantik zwischen uns, und es klang, wie wenn er mir gegenüber am

Küchentisch sitzen und kauen würde, als gelte es, das Universum zu zermalmen zwischen seinen schlechten Zähnen.

Was ist das, hatte ich gefragt.

Brot, hatte er geantwortet. Ich esse Brot. Was dagegen?

Ich biss mir auf die Zunge. Aus der Fassung gebracht von seiner Taktlosigkeit und zugleich fasziniert, mich fragend, wie ein Mensch so unverschämt sein konnte.

Ich sah ihn vor mir, anmaßend, verwegen und schön. Ich hätte ihn zeichnen können, sein Gesicht hatte sich mir eingeprägt wie kaum je ein anderes, seine dunklen Augen, die hohe, faltenlose Stirn. Er hatte eine unglaubliche Art zu gehen, leicht und zugleich entschlossen, als schwebe er über den Wolken, die ihm zu gehören schienen wie die Welt. Ich sah seinen Körper, schlank und feingliedrig und doch erstaunlich kräftig. Von Anfang an war ich fasziniert gewesen von ihm. Wie er damals aus dem Cottage getreten war, wie er mir direkt in die Augen geschaut hatte, genau mich zu meinen schien und niemand anderen sonst. Hier bin ich, hier und jetzt. Und ich rede mit dir. Mit dir! Er hatte eine Art, mit den Menschen zu sprechen, er konnte sie sofort für sich gewinnen, die Leute erzählten ihm alles, sie beichteten ihm, sie schütteten ihm ihr Herz aus. Er hatte eine Art, Fragen zu stellen, eindringlich und doch diskret, er zeigte ein aufrichtiges Interesse, wie ein Spürhund suchte er nach verschütteten Lebensgeschichten. Wer auch immer mit ihm am Tisch saß, spätestens bei der zweiten Flasche Rotwein begann er von sich zu erzählen.

Damals, als ich euch zum ersten Mal in Irland besucht hatte, hatte ich Markus noch nicht gekannt. Stundenlang war ich bei Daniel im Schuppen gestanden, in meinen unzweckmäßig hohen Schuhen, hatte gefröstelt in dünnen Strümpfen und mich doch nicht aus seiner Gegenwart lösen können. Aber Daniel hatte nur Augen gehabt für dich. Und für seine Möbel und Motoren. Er sah meine feinen

Strümpfe nicht und die halsbrecherischen Absätze, er hatte nur Augen für die Zündung, die er gerade ausbaute. Er ließ mich das Innenleben seiner Maschinen bestaunen und zeigte mir, wie man eine alte Obstpresse instand setzte. Ich bewunderte seine Hände. Er ging sehr sorgfältig um mit seinem Werkzeug, ich sah ihm zu, wie er schraubte und ölte, wie er Riemen nachzog und Teile einbaute.

Daniel hatte gelacht über unsere Schuhe. Wir hatten beide eine Vorliebe für unzweckmäßige Fußbekleidung gehabt. Er hatte dich seine hochhackige Amsel genannt. Er hatte dich Flamingo und Storch und Bachstelze genannt, je nachdem, was du gerade für Schuhe trugst.

Zwischen der Ferse einer Frau und dem Erdboden gibt es so viel Raum, mit dem man etwas anfangen kann, zitierte er einen spanischen Schuhmacher.

Einmal musste er dich zur Fähre hinunter tragen, weil du so hohe Plateausohlen anhattest, dass du auf den Steinen keinen Schritt machen konntest. Er erzählte uns vom Alk, diesem längst ausgestorbenen Vogel, der so schwerfällig geworden war, dass er nicht mehr fliegen konnte.

Die Absätze sind meine Abflugrampen, hattest du entgegnet, wer den Boden unter den Füßen verliert, braucht unvernünftige Schuhe, um in der Schwebel zu bleiben.

Ich konnte verstehen, dass du bei ihm geblieben warst. Dennoch war ich erstaunt gewesen, wie schnell du alles zurückgelassen hast. Du hattest eine schwierige Zeit hinter dir gehabt, du wusstest nicht, wohin du gehörtest und was du machen solltest aus deinem Leben. Du warst unstet und flatterhaft. Vogel werden, frei werden, das Motiv zog sich durch dein Leben. In den wenigen Texten, die du mir früher zum Lesen gegeben hattest, kamen Vögel vor. Jemand hätte dir eine Feder auf den Kopf stecken sollen. Eine Vogelfeder wäre das passende Accessoire gewesen für dich, immer den Kopf in den Wolken und vogelfrei. Bis zu dem Tag, an dem dir Daniel begegnet ist. Du hattest dich selber

verlieren wollen, du hattest deinen Körper nicht gemocht, und du hattest keine Zeile gemocht von den kurzen Erzählungen und Gedichten, an denen du nächtelang schriebst. Schließlich hattest du begonnen, als Übersetzerin zu arbeiten. Wenn dir schon selber nichts Brauchbares einfiel, würdest du eben die Bücher anderer Autoren ins Deutsche übertragen.

Ich werde übersetzen, bis sich meine eigene Geschichte herauskristallisiert, hattest du mir erklärt.

Dein größter Wunsch war es gewesen, ein eigenes Buch zu veröffentlichen. Du hast kein Testament zurückgelassen, dennoch bin ich mir sicher, dass du dein Manuskript herausgeben wolltest. Ich habe es für dich zu Ende geschrieben. Ich habe unsere beiden Namen darüber gesetzt. Aber ich werde es an keinen Verlag schicken. Was ich damit machen will, ich weiß es noch nicht. Es geht niemanden etwas an.

Dein überstürzter Aufbruch war mir nicht geheuer gewesen.

Man muss sein Glück selber machen, hast du immer wieder beteuert, und dass du nun wissest, wo du stündest im Leben und wohin du gehörtest, nämlich zu Daniel unter die Decke.

Was ich will, das kriege ich auch!, hast du gerufen.

Das war schon immer so gewesen. Nur hattest du in diesen Jahren keine Ahnung gehabt, was du wolltest.

Du bist verliebt, hatte ich eingewandt. Und in ein paar Monaten hast du wieder deine alten Probleme.

Sicher nicht, hattest du behauptet. Ich habe den Mann meines Lebens gefunden, und ich habe die Insel gefunden, von der ich seit jeher geträumt habe.

Du bist erst vierundzwanzig, sagte ich zu dir und kam mir furchtbar altklug vor dabei.

Meine altkluge kleine Schwester, hattest du prompt gefrotzelt.

Ich sah dir zu, wie du deine Bücher in Kisten stapeltest, ich half dir, die Kleider zu falten und obendrauf zu packen. Wir füllten die Kisten stets nur zur Hälfte mit Büchern und legten noch Hosen und Röcke und Schuhe obendrauf, damit die Kisten nicht zu schwer wurden.

Hier, hilf mir mit dem Kleid!, hattest du gerufen. Haben wir noch mehr Klebstreifen? Einen Stromadapter brauche ich und Schokolade für meine neuen Nachbarn. Willst du meinen Gummibaum haben?

Den hattest du seit deiner Jugend von einer Wohnung in die nächste geschleppt. Nun war er drei Meter hoch und ebenso breit, so dass wir den obersten Meter abschneiden mussten, damit er in meiner Wohnung Platz fand. Du verschenktest alles, was zu groß war zum Mitnehmen, das Sofa, dein Bett, sogar den Kleiderschrank wolltest du mir überlassen. Du legtest eine Entschlossenheit an den Tag, die ich nicht kannte von dir, du hattest eine unbändige Energie, du bist herumgewirbelt und hast an alles gleichzeitig gedacht. Daniel hatte sich St. Galler Kalbsbratwürste gewünscht, die hast du in mehrere Lagen Alufolie gewickelt, damit allfällige Hunde am Zoll sie nicht erschnupperten. Du hast einen Lieferwagen gemietet, den du in Galway zurückgeben konntest. Du hast dich von deinen Bekannten verabschiedet, die dir versprochen, dich besuchen zu kommen.

Martin reagierte entsetzt, als er begriff, wie entschlossen du warst. Obwohl ihr verlobt wart, versuchte er nicht, dich umzustimmen. Er blieb freundlich, fragte gar, ob er dich dann auch besuchen dürfe.

Sonst noch etwas?, hast du entgegnet und ihn stehen lassen.

Ich war froh, dass du deine Lebenskrise überwunden hattest. Ich freute mich für dich. Und ich machte mir Sorgen.

Du kennst ihn kaum, sagte ich, pass auf, was nach der ersten Verliebtheit kommt.

Ich kenne ihn ewig, hieltest du mir entgegen, auf ihn habe ich gewartet, seit ich mich erinnern kann.

Du hast dich bei der Gemeinde abgemeldet, du hast dich bei der irischen Botschaft angemeldet. Die Post ließest du zu mir umleiten, viel würde es nicht sein. Du fandest einen Nachmieter für deine Wohnung. Du hast deine Versicherungen gekündigt, die Altersvorsorge, Presse, Telefon- und Fernsehanschlüsse. Hier und dort stießest du auf Kopfschütteln. Ein Beamter bei der Altersversicherung sagte dir, du kämest sowieso wieder zurück.

Nein, hast du getrotzt, empört über seine Anmaßung, ich komme ganz sicher nicht zurück!

Doch, sagte der Beamte, alle kommen sie wieder.

Du riefst deine Auftraggeber an und erzähltest ihnen, du habest einen Job gefunden in Irland, du wandertest aus. Man war erstaunt, man wünschte dir alles Gute. Du sagtest, wie sehr du dich freust, das trostlose Grau der Stadt gegen Gewitter, Stürme und Regenbogen zu tauschen.

Daniel rief mehrmals am Tag an, mir fiel auf, dass du darüber etwas ungehalten warst, du hast ins Telefon gezwitschert mit dieser sanften Vogelstimme, die ich nicht kannte, und ihn darauf hingewiesen, was du noch alles zu tun habest. Er sagte, es koste ihn Kraft, dir nicht ständig hinterherzutelefonieren, aber er verstehe, dass er dir Raum lassen müsse, dein altes Leben abzulegen. Er fragte, ob du in seinem T-Shirt schliefest, das er dir mit auf den Weg gegeben hatte.

Ja, hattest du ihm geantwortet. Aber jetzt riecht es nach mir.

Du hattest mir erzählt, wie er darauf bestanden habe, dir das T-Shirt mitzugeben, das er nachts getragen hatte.

Als wäre ich ein Säugling, der ohne den Geruch seiner Mutter nicht leben kann!, hattest du protestiert und über die hilflose Geste gelacht. Aber er hatte dich ernst angeschaut und gesagt, du seist schließlich sein Baby.

Du hattest mir geschildert, wie nervös er gewesen war, als er dich zum Flughafen gebracht hatte. Er habe in seiner Hosentasche genestet und einen Stein gefunden, den er dir in die Hand drückte.

Ein Hexenstein, sagte er und deutete auf ein Loch im Stein. Wenn du den bei dir trägst, kann dir niemand etwas zuleide tun. Alles Böse geht durch das Loch hindurch und prallt ab.

Auch du hattest einen Glücksbringer, den du seit vielen Jahren bei dir trugst, ein kleines Ei aus weißem Stein. Wir hatten es in den Ferien gekauft, damals, als wir noch mit unseren Eltern nach Griechenland gefahren sind. Du hast es Daniel in die Hand gedrückt.

Ein Vogelei, hatte er gerufen.

Wir haben das Glück getauscht, hast du ihm ins Ohr geflüstert. Nun gehören wir zusammen.

Wir gehören sowieso zusammen, sagte er.

Ob er seinen Charme bewahrt hatte? Würde mich ein gebrochener Mann erwarten? Grau und durchscheinend vor Kummer? Würde er weinen in meinem Schoß? Wie sehr ich ihn begehrt hatte damals, als ich Markus noch nicht kannte. Zumindest in Gedanken hatte ich versucht, dich zu hintergehen. Ich hätte nicht den Hauch einer Chance gehabt, meine Annäherungsversuche waren abgeprallt wie die Brandung an den Felsen. Kurz nach meiner Rückkehr aus Irland war Markus aufgetaucht. Ich bin glücklich mit ihm, wir haben ein wunderbares Kind. Es ist alles gut gekommen.

Als wir beide verheiratet waren, blieben wir uns nahe. Wir haben jede Woche miteinander telefoniert. Auch wenn ich nur wenig Ferien hatte und die Reise mit der Fähre teuer und umständlich war, habe ich dich jedes Jahr besucht. Wenn du in der Schweiz warst, hast du bei uns auf dem Sofa geschlafen.

Und nun bist du tot.

Und ich reise allein zu Daniel, es ist die erste Reise, die ich seit der Geburt von Sarah allein antrete, ich habe deswegen sogar extra eine Pumpe gekauft, eine Woche lang habe ich Milch abgepumpt und eingefroren. Meine Brüste sind schwer und schmerzen. Mein Herz tut mir weh vor Sehnsucht nach Sarah. Ich hatte nicht im Sinn gehabt, so früh nach ihrer Geburt schon allein zu verreisen. Aber jemand muss deine Asche nach Clare Island bringen. Das muss ich tun, das bin ich dir schuldig.

Ich habe abgepumpt, und ich habe an deinen Notizen gearbeitet. Ich habe mir erlaubt, aus deinen Tagebüchern einen Text zu gestalten, ich habe versucht, ihn im Stil deiner lakonischen Erzählung zu verfassen. Und dann habe ich ihn mit deinem Text zusammengebaut, Granuaile und du, es ist ein und dieselbe Geschichte. Das Manuskript liegt zwischen meinen Knien, deine Urne und dein Buch, sie gehören zusammen.

Ich möchte mehr erfahren über das Leben der Piratin. Deine Erzählung hört mittendrin auf. Erst dachte ich, du seiest mit dem Text nicht fertig geworden. Als ich deine Tagebücher durchgearbeitet hatte, begriff ich, dass du mit Granuaile Anlauf genommen hattest für den nächsten Schritt in deinem eigenen Leben. Sie hat dir Mut gemacht. Also hast du aufgehört an der Stelle, wo alles möglich schien, und bist selber aufgebrochen. Die Geburt meiner Tochter war nur der äußere Anlass gewesen. Dein Entscheid hatte Jahre gebraucht, um zu reifen.

Als Fremde bist du schließlich zurückgekehrt, mit einem fremden Pass, mit einer aufwändigen Fönfrisur, wie sie hier niemand trug, mit zu schmalen Sicheln gezupften Augenbrauen. Du sahst aus wie eine englische Touristin, du hattest dir Mühe gegeben, hattest das Landleben abstreifen und als gepflegte Erscheinung zurückkehren wollen. Du hattest keine Ahnung mehr, wie man sich hier kleidete, du bewegtest dich anders, du sprachst anders, brauchtest Wörter und Wendungen, die wir seit Jahren

nicht mehr benutzen. Du irrtest durch die Stadt, suchtest nach Einkaufszentren, die es längst nicht mehr gab. Es fiel dir schwer, auf der rechten Straßenseite zu fahren, dennoch habe ich dir meinen Alfa überlassen. Bei den ersten Fahrversuchen habe ich dich begleitet, habe dich auf Fußgängerstreifen und das geltende Vortrittsrecht aufmerksam gemacht. Wie verloren du wirktest, wie ein Küken, das aus dem Nest gefallen war. Du hattest das Gefühl, ohne Daniel nicht leben zu können. Und mit ihm konntest du erst recht nicht mehr leben. Du hast einen unglaublichen Mut bewiesen, wie du versucht hast, dein Leben neu zu erfinden, du hast alles versucht, um wieder Fuß zu fassen.

Wir durchfliegen dicke Wolkenfelder. Ich unterdrücke einen Schrei, ich halte mich an der Tasche fest. Ich habe Sarahs erste Babyschuhe als Glücksbringer am Henkel befestigt. Sarah hatte sie damals, als du sie ihr geschenkt hast, in ihren kleinen Händen gedreht und gewendet und sie dann in den Mund genommen. Sie biss darauf herum mit ihrem zahnlosen Mund, bis sie ganz zerknautscht waren. Auf dem Rücken lag sie, biss in die Kappen, zerrte und sabberte und schaffte es schließlich, die Bänder aus den Ösen zu ziehen. Als sie sich beruhigt hatte, band ich ihr die Schuhe an die Füße, ich zurrte sie mit einem doppelten Knoten fest. Und dann waren sie auch schon zu klein. Ich fahre über das goldene Ziegenlederfutter der Babyschuhe, während die Boeing 737 durch graue Watte sticht und sich unter mir das Nichts auftut, andauernd fahre ich mit dem Finger darüber, die goldene Farbe färbt noch immer ab. Sarahs erste Schuhe, ich balle sie in der Faust zusammen. Ich starre aus dem Fenster. Die Boeing arbeitet sich durch die Wolkendecke, das Zeichen zum Angurten erlischt mit einem ploppenden Geräusch, ich kneife die Augen zusammen, der Himmel gleißt, blau, so blau.

Ich will den Ort noch einmal aufsuchen, an dem du gestorben bist. Ich erinnere mich, wie ich den Turm zum ersten Mal gesehen habe, von der Fähre aus. Zwischen zwei Wellen riss der Himmel auf, gab die Insel frei, grünes Grasfeld, ein schlafendes Tier. Schafweiden, Kartoffeläcker und Kargheit, die Armut war beinahe greifbar in die Hänge geschrieben. Wie aufgewühlt das Meer gewesen war, als ich damals auf die Insel übersetzte. Ich erinnere grüne Flecken, dann wieder Gischt. Durch die Kratzer auf der Scheibe erschien die Welt unscharf, verzerrt. Wenn zwischen zwei Wellentälern etwas Himmel oder ein Stück Landschaft auftauchte, sahen sie so unwirklich aus, als kämen sie im Fernsehen.

Einzelne Wolken ziehen an uns vorbei, schöne weiße Wolken am blauen Himmel. Sie sehen harmlos aus, aber sie sind heimtückisch, in ihrem Innern herrschen mächtige Wirbel. Schönwetterwolken haben eine extreme Thermik, bevor man sich versieht, entladen sie sich in einem Gewitter. Das hast du mir einmal erklärt, als du mit einem Kollegen Gleitschirm geflogen bist. Du hattest dich vor nichts gefürchtet, nie war dir etwas zugestoßen. Du warst die Mutige von uns beiden gewesen, zwei Jahre älter und mir stets drei Schritte voraus.

Und dann wurde ich schwanger. Das erschütterte dich zutiefst. Meine kleine Schwester wird Mutter!, hattest du ins Telefon gebrüllt, ich fasse es nicht, meine kleine Schwester wird Mutter!

Meine Frau spinnt, hatte Daniel gesagt.

Deine Frau ist tot, und du isst ein Butterbrot!

Das war alles, was ich bei unserem letzten Telefonat hervorgebracht hatte.

Und er, nein, keine Butter. Wann kommst du? Soll ich dich in Galway abholen?

Lieber nicht, hatte ich geantwortet.

Zu gegenwärtig war mir die letzte Autofahrt mit Daniel. Du hattest mir großzügig oder auch wohl wissend den

Beifahrersitz überlassen und dich zu Pharao auf die Hundedecke im Fonds gepfercht.

Wie klein er dich gemacht hatte, wie klein du dich von ihm machen ließest! Ich wollte dir helfen, meiner großen Schwester, ich wollte beschützend die Arme um dich legen.

Sei nicht so gemein zu ihr, hatte ich gefleht.

Der hätte verdammt noch mal nicht rausfahren müssen!, schrie Daniel, dieser idiotische Kartoffelkopf weiß doch, dass ich ihn auf den nächsten fünfzig Meilen nicht überholen kann!

Er fährt bloß zu seinem Acker, hattest du zu räsonieren versucht, der hat sich nichts Böses gedacht.

Und schon fällt sie mir wieder in den Rücken!, schrie Daniel, bei jeder noch so kleinen Gelegenheit muss sie hinterrücks über mich herfallen.

Haben wir es denn so eilig, ließest du auf dem Rücksitz verlauten, aber dein Einwand klang wenig überzeugend.

Er hat es nicht absichtlich gemacht, und Linda meint es auch nur gut, versuchte ich zu beschwichtigen.

Vergeblich, wie jeder noch so gut gemeinte Schlichtungsversuch bei Daniel vergeblich war. Der Traktor war absichtlich vor uns auf die Hauptstraße gebogen, das stand für ihn fest, Daniel hatte abbremesen müssen, und es war sein gutes Recht, den armen Bauern dafür zu verfluchen. Daniel führte sich auf, als wären alle Traktoren der Welt auf einmal aus ihren Schuppen und von ihren Feldern gekommen, nur um unsere Fahrt zu verlangsamen.

Hör auf, hattest du gebettelt, nicht schon wieder!

Meine Frau weiß einfach nicht, was Loyalität bedeutet! Das hat sie noch nie gewusst, und ich Idiot habe sie trotzdem geheiratet.

Nimm doch nicht alles persönlich, sagte ich.

Das ist aber verdammt noch mal persönlich!

Daniel erhob die Stimme.

Ich weiß schon noch selber, was ich persönlich nehmen muss! Und wenn mich deine Schwester, diese blöde Fotze,

die leider meine Frau ist, hatte er noch angefügt, und wenn mich deine blöde Schwesterfotze bei jeder Gelegenheit schlecht macht, dann habe ich verdammt noch mal das Recht, mich darüber aufzuregen!

Ich wollte etwas entgegnen, ich suchte nach den richtigen Worten, um die Situation zu entschärfen.

Wir hatten einen netten Nachmittag verbracht zu dritt, wir hatten viel gelacht. Du hattest nach Louisburgh fahren wollen, um mir das Museum von Granuaile zu zeigen, ein rühriges, verstaubtes, kleines Museum, in dem Spinnweben von den Decken hingen und die Hälfte der Glühbirnen defekt war.

Wir tasteten uns durch einen Korridor auf ein Lichtlein zu. Es stammte von einer Spotlampe, die eine Vitrine mit Schiffsmodellen erleuchtete: ein offenes Holzboot mit vier Rudern, Curragh genannt. Granuailes Galley sowie ein zweimastiger Hooker.

Granuaile musste zu ihren besten Zeiten eine beachtliche Flotte gehabt haben, Karavellen mit hohem Heckaufbau, die sowohl als Fracht- wie als Schlachtschiffe dienten, und natürlich jede Menge Galeeren, erklärtest du.

Die gleichen Schiffe wie Kolumbus, sagte Daniel, *Santa Maria, Niña, Pinta*, das waren Karavellen.

Die *Santa Maria* war eine Karacke, korrigiertest du, die war bedeutend größer und schwerer.

Wir tappten durch die schummrigen Gänge, du hattest uns mit deinem Feuerzeug den Weg gewiesen, bis wir zur vergilbten Farbkopie eines schlecht kolorierten Bildes kamen, unternimmt:

Granuaile meets Queen Elizabeth I, 1593.

Königin Elizabeth die Erste eroberte Irland, aber die irische Piratin Granuaile kämpfte bis auf das letzte Hemd. Statt sich zu ergeben, ernannte sie sich selbst zur Königin von Irland. Sie reiste an den englischen Hof und bat Queen Elizabeth um eine Audienz. Mit dieser Unverfrorenheit gewann sie die Sympathie der englischen Monarchin. Die

mächtigste Frau der damaligen Welt muss in ihr eine Seelenverwandte gesehen haben. Beide hatten sie die traditionelle Frauenrolle verweigert und waren in einer kriegerischen Gesellschaft an die Macht gekommen. Beide hatten sie unglückliche Ehen hinter sich und verließen sich nur noch auf sich selber.

Besten Dank für den Vortrag, Frau Professor!, witzelte Daniel.

Granuaile ist mit ihren Männern jedenfalls nicht so zimperlich umgegangen, hast du entgegnet. Du kamst richtig in Fahrt.

Frauen, Frauen, Daniel schien amüsiert über dein Engagement.

Ihren zweiten Ehemann Iron Richard hat sie mit heißem Teer übergossen, als er sein Schloss zurückhaben wollte! Den hat sie nur geheiratet, weil ihm Carraigahowley Castle gehörte. Der geschützte Hafen von Burrishoole, der dazugehörte, war der ideale Hinterhalt, hier konnte sie ihre Schiffe verstecken. Außerdem besaß Richard Burke fruchtbare Ländereien mit Rinderherden. Granuaile hatte ja eine beachtliche Mannschaft, die sie ernähren musste. Sie heirateten nach altem keltischem Gesetz, für ein Jahr auf Probe. Als das Jahr um war, verbarrikadierte sie sich mit ihrer Gefolgschaft im Schloss und jagte ihn zum Teufel. Und Carraigahowley Castle gehörte ihr, ebenso wie die Ländereien, schlossest du deinen Vortrag.

Du führtest uns in eine Besenkammer, in der zwei alte Schaufensterpuppen standen. Granuaile trug eine Karnevalsperücke, um die ein schmutziger Lappen gewickelt war. Ihr Gesicht war mit Kohle verschmiert.

Wie kann die so dreckig sein, wo sie doch am englischen Hof war?, erkundigte ich mich.

Die englische Königin sieht auch schäbig aus, wandtest du ein, die haben damals alle zum Himmel gestunken.

Granuaile war in eine Decke gehüllt, von deren Saum ein Schild herunterhing: Keep Away From Fire.